

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Band: - (1957)

Heft: 40

Rubrik: Ausstellungen und Museen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. Ausstellungen und Museen

CELLE

Schloss. Der Titel der Ausstellung «Porzellan als Kulturspiegel» will darauf hinweisen, dass die 500 Gegenstände nach Themen aus allen Lebensgebieten geordnet wurden. Der Vergleich der Fabrikate gibt dabei zugleich interessante Rückschlüsse auf die Eigenart der verschiedenen Manufakturen. Das frühe Meissen steht mengenmässig weitaus an der Spitze, gefolgt von Berlin, Fürstenberg, Ludwigsburg, Frankenthal und Wien. Bemerkenswert ist auch ein üppig mit Blumenkränzen auf Goldgrund und Landschaften im Stil des «Englischen Gartens» bemaltes Petersburger Service mit der Marke des Zaren Paul I. (1754—1801). Unendlich reich war der Dekor: Ostasiatische und deutsche Blumen, Früchte, Tiere und Jagdszenen schmücken die Teller und Terrinen, Kannen, Tassen und Vasen. Sehr beliebt sind die Elster, der grüne Sittich, der eine Maus kröpfende Sperber, die Trommeltaube und das angekettete Eichhörnchen aus Meissen von Johann Joachim Kändler.

Im zweiten Raum begegnen wir Emblemen und Monumenten, Wappen und Porträts. Aufwendige Fürstenberger Potpourri-Vasen um 1775 tragen die Silhouetten des Herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg und seiner Gemahlin Luise, und auch auf Berliner Empire-Tassen silhouettierte Gottlieb Samuel Mohn 1806 die Mitglieder der grossherzoglichen Familie. Welche Leistungen auch die Biedermeier-Porzellanmalerei noch hervorzubringen vermochte, beweisen fein abgestimmte Stadtansichten auf Berliner Tassen, Tellern und Cachepots sowie auf einer prunkvollen, auf vier Löwen ruhenden Terrine.

Es sei besonders auf die kostbaren frühen Meissener Geschirre der «Goldchinesen», auf die unübertrefflich minutiös gemalten Kriegs- und Hafenszenen von Johann Gregorius Höroldt, auf prächtige Leistungen wie die «Krinolinen-Gruppe» von Kändler (1737) und auf das «Liebespaar im Walde» der Ludwigsburger Manufaktur hingewiesen. In einem Ausstellungsraum ist das Fremdländische, Mythologie und Allegorie zusammengestellt. Der Besucher dieser Schau wird mit Werken einer ausgeprägt zeitgebundenen, aber in ihrer beschwingten Heiterkeit auch durchaus zeitlosen Kunstübung bekannt. (Die Zeit, Hamburg, 11. 6. 57)

ZÜRICH

Kunstgewerbemuseum. Ein grosser katalanischer Keramiker: A. C. Serret. Das Zürcher Kunstgewerbemuseum zeigte Keramik des katalanischen Ziegeleibesitzers — im Hauptamt — und Kunsttöpfers — in seiner scheinbar ziemlich reichlich bemessenen Freizeit — Antonio Cumella Serret. Nachdem uns das alte Katalonien drei grosse moderne Töpfer, in alphabetischer Reihenfolge, Artgas, Miro und Picasso geschenkt hat und überhaupt seit dem hohen Mittelalter eine

Keramik, von der man in der Limmatstadt selbst in kunstgewerblichen Kreisen kaum eine Ahnung hat, schenkt uns dieses Land Serret, der zwar, was gleich gesagt sei, nichts oder doch wenig Neues auf seinem Lieblingsgebiete bringt (mit Picasso verglichen, sogar fast weniger als nichts).

Aber was er trotzdem bringt, das ist so etwas wie eine neue Klassik oder doch ein neuer Klassizismus, über dessen wahren Charakter, dauerhaften oder anderen, uns die nächsten Jahre unterrichten werden.

Man kann zwar nicht sagen, dass Serrets Keramiken im Keller des Kunstgewerbemuseums besonders gut zur Geltung gelangten — es haftet dem Lokal etwas von einem ausser Gebrauch gekommenen und von einem Epigonen Corbusiers modernisierten und nützlicheren Dingen zugeführten Mausoleum an (ohne Not sollte man kein Kunstwerk im künstlichen Licht zeigen) —, aber was man auf den Obst- und Kartoffelhurden dieses Kellers erblickt, das sind die Früchte eines ganz besonderen, bis jetzt bloss jenseits der Pyrenäen vorkommenden Zierfruchtbaums. Ein ganz phantastischer Anblick, da alle seine individuell voneinander abweichenden, jedoch kollektiv einander gleichenden Früchte eingekellert zu sehen, die immer etwas, aber nimmer das nämliche von der Schale einer rauhen oder glatten Zierkürbisse haben und manchmal auch etwas anderes davon, ohne allerdings auch nur im allergeringsten in platte Nachahmung zu fallen . . . !

Man hat in den letzten Jahren die Picasso- und die Miro-Keramik (und Katalantik) derart in allen Gangarten, der genialsten wie der albernsten, vorgeritten bekommen, dass man dankbar für etwas Abwechslung ist. Allerdings einen Nachteil hat Serrets Steinzeug; es besitzt keinen Nützlichkeitscharakter. Es ist, mit Ausnahmen, zu nichts, nicht einmal zum Einstecken eines Blümleins in etwas Wasser nütze, und das ist, unseres Erachtens, jammerschade; denn die Keramik für die Keramik wird uns schliesslich mit ihren unvermeidlichen Übertreibungen — Selbstverherrlichung und Selbstvergöttlichung — ebenso sicher ins Nichts führen wie die Kunst für die Kunst. Man wird zuletzt — etwas Schwarzseherei ist integrierender Bestandteil aller Prophezeiung — nur noch schillernde Scherben zum Anschauen fabrizieren und Plastikgefässe für den Hunger und Durst.

(Die Tat, Zürich, 9. 8. 57)

ZÜRICH

Museum Rietberg. Kürzlich wurde die Rietberg-Gesellschaft gegründet. Sie hat die Aufgabe, für ihr Museum zu werben. Schon in kurzer Zeit haben sich 130 Mitglieder angemeldet, denen nun im Rahmen der Junifestwochen ein interessanter Vortrag geboten wurde. Dr. Peter Wilhelm Meister, der Direktor des Museums für Kunsthandwerk, Frankfurt am Main, sprach über: Chinesische Keramik im Lichte der neuesten Forschung. Seine Lichtbilder, meist

nach dem Katalog einer wichtigen Ausstellung in Peking, zeigten Figürliches und Gefässe, meist Keramik, manchmal mit bunten Glasuren oder auch unglasiert. Überraschend für manchen Zuhörer war die Tatsache, dass genau wie hierzulande Funde aus dem 1. Jahrtausend vor Christus nun systematisch ausgegraben werden, sei es bei Strassen- oder Häuserbauten, sei es auf eigentlichen Grabungsplätzen. Die Gräber enthalten zum Beispiel Statuetten von Dienern, Wächtern, Tänzerinnen, Frauen, Hunden, kurz, Gestalten, die dem Toten ins Jenseits folgen sollen. Unheimlich war der bewegte Dämon, interessant die Räucherpfannen und Leuchter verschiedener Art. Mit Stolz bemerkten wir, dass im Rietberg zum Beispiel das hockende Kamel aus der T'ang-Zeit mindestens so schön ist wie ein neugefundenes. Überhaupt sind auch die verschiedenen Gefässe mit ihren zarten Farben auch für den Laien ein Erlebnis, hat sich hier doch das ganze Formgefühl und die wunderbare Differenziertheit chinesischer Kunsthandwerker ausgedrückt. Nicht umsonst werden chinesische Keramikstücke noch heute von den modernen Töpfern studiert und nachgeahmt.

Es ist nur wenigen vergönnt, sich in Peking die wichtigen Neufunde aus dem 1. Jahrtausend vor Christus anzusehen, die die Entwicklung der chinesischen Kulturgeschichte vervollständigen helfen. Jedermann aber steht das Museum im Rietbergpark offen und vermittelt uns einen Einblick in fremde, bezaubernde Welten.

(Die Tat, Zürich, 4. 7. 57)

SCHAFFHAUSEN

Museum Allerheiligen. 4600 Jahre Suppe. Die Kultur des Suppenessens spiegelt sich in hübscher Weise in den Schüsseln, Töpfen und Geräten. Ein weiter Weg von den einfachsten Holzschüsseln der Jungsteinzeit bis zu den kostbaren Suppenterrinen des 18. und 19. Jahrhunderts. Waren die Behälter vorher aus Zinn, Silber oder Messing, so kommt es erst im 17. Jahrhundert zur Einführung der irdenen Suppenschüssel aus Fayence und dann zum Porzellanschirr. Aus der bedeutenden Sammlung von *Dr. S. Ducret* in Zürich finden wir Stücke, die das künstlerische Auge des Beschauers entzücken, das Herz des Sammlers beglücken können, so zum Beispiel eine runde Deckelterrinen mit zwei Volutengriffen aus dem ersten Meissner Speiseservice ums Jahr 1728. Oder eine ovale Nymphenburg-Terrine mit bunten Uferlandschaften und zierlichen Nachbildungen von Gemüse am Deckelknauf.

Diese Erzeugnisse mancher Keramik- und Porzellanmanufaktur in Europa und das Beispiel eines Exportartikels aus China werden ergänzt durch Beispiele von Essgeräten, vorab der Löffel, die auch hier wieder variieren vom einfachsten Holzlöffel bis zum reichverzierten Apostellöffel aus städtischem Besitz.

(Thurgauer Zeitung, 14. 6. 57)

LIMOGES

Musée Dubouché. Capitale de la porcelaine, Limoges a le privilège de posséder un exceptionnel musée de céramique, le plus complet de France après celui de Sèvres: à savoir le musée national Adrien Dubouché. Rattachée au département des objets d'art du Louvre, cette collection qui rassemble près de dix mille pièces vient d'être en grande partie réorganisée sous la direction de M. Pierre Verlet, conservateur en chef de ce département, avec le concours de M. Henry-Pierre Fourest, conservateur du musée de céramique de Sèvres. *Un panorama complet de la céramique mondiale.* Depuis quelques années déjà, la longue galerie du rez-de-chaussée était ouverte au public: elle abrite des séries très complètes de porcelaine orientale et occidentale, française et limogeoise. Il y a quinze jours, c'est la partie ouest du premier étage qui a été solennellement inaugurée. On y suivra désormais toute l'évolution de la faïence française à travers ses différentes fabriques présentées avec autant de méthode et de clarté que d'élégance. Au centre de la galerie, un salon spécial groupera les meilleures productions contemporaines des porcelainiers de Limoges.

(Arts-Paris, 10. 7. 57)

FÜRSTENBERG

Schloss. Die älteste westdeutsche Porzellan-Manufaktur im Schloss Fürstenberg an der Weser hat ein Porzellanmuseum eröffnet, das einen Überblick über das Schaffen der Manufaktur in den vergangenen Jahrhunderten gibt. Seit der Gründung der Manufaktur im Jahre 1747 durch den braunschweigischen Oberjägermeister von Langen im Auftrage des Herzogs Karl I. von Braunschweig haben hier phantasiebegabte und kunstfreudige Modellmeister ihre Inspirationen und Intuitionen in die Tat umgesetzt.

«Kultur und Zivilisation durchdringen sich im Porzellan.» Dieser Gedanke des Direktors der Fürstenberger Porzellanfabrik, Dr. Otto Wiese, in der Eröffnungsrede wurde bei dem Rundgang durch das neue Porzellanmuseum Stück für Stück bestätigt. Auch abseits der grossen «Heerstrassen» werden heute noch Kulturwerte gepflegt und gefördert. Das trifft für dieses Museum im besonderen zu. Schon vor seiner Eröffnung fand sich die Deutsche Keramische Gesellschaft ein, ferner Gäste aus der Schweiz, aus Frankreich, England, Holland, Schweden und den USA, die ihre Anerkennung über diese sorgfältige Sammlung zum Ausdruck brachten.

Mit Simon Feilner aus Weiden im Fürstentum Sulzbach begann die lange Reihe der Modellmeister der Manufaktur im Schloss Fürstenberg. Feilner schuf schon 1754 jene originellen Figuren aus der italienischen Komödie, die noch heute in Erstaunen setzen. Rombrich aus Blankenburg erschloss, als er 1758 an die Weser übersiedelte, der Fürstenberger Plastik durch seine Amoretten ein neues Gebiet. Luplau, ebenfalls aus Blankenburg, gestaltete Motive aus dem

täglichen Leben und verlieh ihnen einen herzerfrischenden Humor. Desoches war einer der zahlreichen Franzosen unter den Modelleuren der früheren Manufaktur. Anfang des 19. Jahrhunderts war es in der Blütezeit des Empire Louis Victor Gervert, dessen Art übrigens heute in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im modernen Fürstenberg neu belebt wird. — Dr. Hagen vom Städtischen Museum Braunschweig gab den zahlreichen Ehrengästen bei der Eröffnungsfeier einen fachkundigen Einblick in die Schätze dieses Porzellanmuseums, das in dem einstmaligen — Brautgemach des Fürstenberger Schlosses seinen Platz gefunden hat.

(Hannoversche Allgemeine Zeitung, 13. 6. 57)

II. Neuerscheinungen im 2. Quartal 1957

A. In Buchform:

Osgood, Cornelius: Blue and white Chinese Porcelain, New York, 1957. 185 Abbildungen. SFr. 65.—

This beautifully illustrated volume introduces a new approach to the study of Chinese porcelain which is of enormous interest and value to the collector, the scholar, the artist, the designer, and all lovers of porcelain. It begins by classifying more than eight hundred specimens of blue-and-white Chinese ware according to form alone. It then proceeds to a study of the members of each class in relation to date, decorative motifs, materials and manufacture, and the use of reign marks. This empirical procedure, conscientiously applied, confirms and elaborates the intuitions of earlier students, at the same time leading to fresh insights for beginner and expert alike.

The classification by form is in itself of inestimable value to collectors and students, and the number-symbols assigned to each class are likely to become a convenient standard tool for the description of Chinese porcelain pieces. The basis of classification is made abundantly clear in carefully executed line diagrams showing the standard shapes and limits of deviation from them.

Almost all of the plates were photographed especially for this book, and have never been reproduced before. They provide concrete examples of the more important form classes and give an unrivaled impression of the exquisite variety of this most important group of Chinese porcelains.

Donald C. Towner: English Cream-coloured Earthenware. London 1957. 96 Abbildungen. 108 Seiten. SFr. 45.—

The two great discoveries in eighteenth-century European ceramics were porcelain and «cream-coloured earthenware». The latter was an original English invention, which in the hands of Wedgwood, and his contemporaries at Leeds and

elsewhere, practically superseded porcelain and the more old-fashioned delftware. Its cheapness and convenience won for it a huge export trade, and factories all over Europe began making wares of «English type».

The world-wide success of English cream-ware was largely due to the novelty and elegance of its shapes; these embodied the new-classical taste of which Wedgwood and the brothers Adam were the leading exponents. Its eminently practical qualities, on the other hand, were the fruit of a sound tradition in Staffordshire, where cream-ware can now be seen to have developed naturally from saltglaze and the earthenwares associated with the great Thomas Whieldon. Mr. Towner, who is Honorary Secretary of the English Ceramic Circle and a practising artist, has devoted many years of study to a subject which has been unaccountably neglected — perhaps because early records were so hard to find. By close stylistic comparison of the objects in the light of the documents, he has now been able to classify the work of the different cream-ware factories, adding a new chapter to the history of the potter's art in England. The beauty of the objects will be a revelation to the many who are unfamiliar with them. And their importance may be judged by the fact that they were the first wares to be made by the methods of modern industry — the direct ancestors of the household china we use today.

Oppenheim, M.: Johann Peter Melchior als Modellmeister in Höchst. Lothar Woeller Verlag, Frankfurt a. M., 1957. 135 Seiten, 101 Abbildungen. Fr. 35.—

Wer die Akten, die Porzellanfabrik Höchst betreffend, durcharbeitet, mag erstaunt sein, wie wenig sie von Johann Peter Melchior zu sagen wissen. 1771 (20. 4.) finden wir den Eintrag: «Vorschlag von Peter Melchior zur Verbesserung des Höchster Porzellans», 1772 (28. 9.) stellten ihm die Aktionäre eine «Instruktion» zu, und 1772 (28. 9.) und 1773 (3. 5. und 28. 9.) übergibt er ein Verzeichnis von 25 abgelieferten Modellen. Nach dem «Cassa-Conto-Buch» erhält er für 2 Monate (Juni und Juli 1774) 44.30 fl. à Conto an seine Guthaben von 90 Gulden. Das sind die einzigen Archivnachrichten über Melchior. Im Höchster Taufbuch erscheint sein Name häufig zwischen 1769 (1. 1.) und 1778 (3. 1.); allerdings wird hier der «Aulae Electoralis Moguntinae et fabricae porcellanae hujatis statuarius», beinahe immer Peter Anton Melchior genannt. Zu diesen Akten kommen jene eigenhändig verfassten Briefe und Dokumente, die Friedrich Hofmann 1920 in seinem Buch «Johann Peter Melchior 1742—1825» publiziert hat. Das Wertvollste ist wohl die Selbstbiographie, die 1794 bei Johann Georg Meusel in Leipzig gedruckt wurde (Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber, 1. Stück S. 160 ff.).

Alle diese zerstreuten Quellen und die gesamte einschlägige Literatur kennt natürlich Michel Oppenheim, als er